

# Ruhe auf dem „Willi“

## Göttinger Wilhelmsplatz: Streetworker sehen erste Erfolge

Die Begriffe Komasaufen und Jugendgewalt bestimmen seit ein paar Jahren die Schlagzeilen in den Medien. Göttingen scheint ein Konzept gefunden zu haben, dieses Problem in den Griff zu bekommen.

In den Jahren 2006 bis 2008 war deutlich geworden, dass Trinkgelage und Gewalt unter Jugendlichen auch in Göttingen keine Seltenheit darstellen. Spätestens seit der WM 2006 hatte sich der „Willi“, wie viele Göttinger den Wilhelmsplatz nennen, zu einem sehr beliebten Treffpunkt

entwickelt. An manchen Abenden bevölkerten mehr als 250 Jugendliche den malerischen Platz vor der Aula der Uni. Bei einigen floss reichlich Alkohol und Reibereien unter den Jugendlichen konnten auch mal zu handfesten Auseinandersetzungen führen. Häufig flogen Flaschen, Mülleimer wurden umgetreten oder angezündet. Dies führte zu einer hohen Polizeipräsenz an den Wochenenden, bis zu zehn Einsatzfahrzeuge standen an manchen Abenden rund um den Wilhelmsplatz. Die Polizei kam im Jahr 2007 auf insge-

samt 20 000 Einsatzstunden. Es kam zu Platzverweisen und Verhaftungen.

Einige alkoholisierte Besucher fühlten sich von der Polizeipräsenz provoziert und warfen Flaschen vor die Polizeifahrzeuge. Laut Thomas Rath, Leiter der Polizeidirektion Göttingen, war eine hohe Anzahl seiner Kollegen jedoch absolut notwendig. Mehrmals hätten größere Schlägereien nur durch die schnelle Verfügbarkeit von einem Dutzend Polizisten verhindert werden können.

Viele Passanten fühlten sich

vom Lärm und den Streitereien belästigt, wurden zum Teil auch Opfer von Pöbeleien. Anwohner und Geschäftsleute hatten genug von Scherben und Müll in den Eingängen zu Wohnungen und Geschäften. Sie forderten eine Videoüberwachung des Platzes, ein Alkoholverbot oder eine Sperrung des Platzes in den Abendstunden.

Wie Jugenddezernent Ludwig Hecke berichtete, war sich der Rat ziemlich schnell einig, dass das Problem nicht mit Repression allein bekämpft werden konnte. Außerdem sollte Göttingen als weltoffene Stadt auch für junge Menschen offen bleiben. Parallel zu einer gestiegenen Polizeipräsenz und verstärkten Kontrollen von Minderjährigen durch das Ordnungsamt wollte der Rat mit „aufsuchender Jugendarbeit“ auf die Jugendlichen zugehen und ihnen Hilfe anbieten. In Göttingen konnte man mit der Jugendhilfe e.V. auf eine Institution zurückgreifen, die sich schon länger erfolgreich um auffällige junge Erwachsene und Jugendliche kümmert und hervorragend mit anderen Trägern von Sozialarbeit zusammenarbeitet.

Seit April 2008 drehen die Streetworker Milena Jurczik, Oliver Sauer und Doro Bonner ihre Runden am Wilhelmsplatz. Schon nach wenigen Monaten war es ruhiger geworden. Weiter auf Seite 6.



Mal Idylle, mal ein beliebter Platz für Trinkgelage: Der Wilhelmsplatz.

Foto: Alsmeyer

# Zahl der Platzverweise sinkt

Göttingen: Streetworker-Projekt „GoWilli“ setzt auf persönliche Kontakte statt auf Verbot und Überwachung

Fortsetzung von Seite 1:

Laut Christian Hölcher, Geschäftsführer der Jugendhilfe Göttingen, ist es zum einen gelungen, in sehr intensiven Kontakt mit den Jugendlichen zu kommen. Zum anderen haben sie es geschafft, eine hervorragende Netzwerkarbeit aufzubauen: „Die institutionelle Zusammenarbeit funktioniert sehr klasse. In der Innenstadtjugendkonferenz besprechen wir einmal im Monat mit Vertretern von Hilfs- einrichtungen, Stadt und Polizei, was passiert ist, wie wir vorgehen, welche weiteren Angebote nützlich wären, wo die Brennpunkte liegen und wie wir ordnungspolitisch und pädagogisch gegenwirken können.“ Besonders wichtig ist die Netzwerkarbeit aber da, wo es um die

Betreuung der Jugendlichen geht. (siehe Kasten) Auch Polizeidirektor Rath lobt das Konzept, er sieht eine Erziehung der Straftäter als wesentlich wichtiger an als eine Bestrafung und ist froh, mit Jugendsozialeinrichtungen zusammenzuarbeiten, die den Jugendlichen auch konkrete Hilfe anbieten können.

Das Projekt scheint Erfolg zu haben, schon im Sommer vergangenen Jahres war es wesentlich ruhiger geworden, der Platz war wieder mehr durch Studenten geprägt, Gewalt und Lärm gingen zurück.

Wie sieht die Arbeit nun genau aus? Der ExtraTIP verabredete sich mit dem Streetworker Oliver Sauer von GoWilli am Wilhelmsplatz. Es ist 21 Uhr. Auf dem „Willi“ ist wenig los, etwa 30 bis 40

meist junge Menschen sitzen auf den Bänken um das Denkmal von Wilhelm IV. herum. „Das wird ein ruhiger Abend“ meint Sauer.

Er geht auf eine Bank zu, auf der drei Jugendliche sitzen, stellt sich vor. Die drei kennen ihn schon, reden ruhig mit ihm. Sie betonen, dass sie keine Probleme haben. Trotzdem drückt Sauer jedem einen Flyer mit den Kontaktdaten der Streetworker in die Hand. „Vielleicht kennt ihr ja jemanden, der Probleme mit Schule, Polizei oder anderen Leuten hat...“

Gleich an der nächsten Bank trifft er auf weitere Bekannte. „Du wolltest dich doch bei uns melden?“ spricht er ein Bier trinkendes Mädchen an. Erst sprechen sie über ihre Situation, doch schon bald geht es um einen Bekannten von ihr, der ernste Probleme mit der Polizei hat. Sauer spricht ruhig und engagiert, macht ihr deutlich, was für Konsequenzen es hat, wenn er sich nicht bei der Polizei oder einem Betreuer meldet. Auch ihr gibt er noch mal den Flyer mit.

Eine Person kommt auf Sauer zu, begrüßt ihn per Handschlag: „Moin, kann ich dich gleich mal eben sprechen?“ Es geht aber nur darum, ob die Streetworker seine Telefonnummer an den Verein ZOOM, der das Projekt evaluiert, weitergeben dürfen.

Der 20-jährige Peter P.\* verdankt der Netzwerkarbeit, die die Göttinger Jugendhilfe auszeichnet, sehr viel. Er hatte „heftigere Probleme“ mit Sozialstunden, die er ableisten musste. Die Jugendgerichtshilfe gab ihm den Tipp, sich beim Projekt Kontakt zu melden, bei dem auch die Streetworker von „GoWilli“ angesiedelt sind. Dort wurde ihm sehr geholfen, er arbeitet inzwischen in einer Maßnahme in der KFZ-Werkstatt vom Jobcenter. Seitdem ist er den Mitarbeitern von Kontakt und besonders Sauer sehr verbunden. Peter P.: „Er ist ein Ansprechpartner, wo ich mit allen Problemen hinkommen kann.“

Wie viele andere Jugendliche ist er sehr um seine Anonymität besorgt, er will weder fotografiert noch mit seinem Namen zitiert werden. Sehr wichtig ist ihm, dass er mit den Streetworkern vertraulich reden kann, ohne dass sie das Gehörte an die Polizei weitergeben. Das bestätigt auch Streetworker Sauer. „Wenn ich der Polizei die Sachen erzählen würde, die ich hier erfahre, könnte ich gleich einpacken. Das wichtigste für unsere Arbeit ist das Vertrauen der Leute.“ Dies sei auch mit der Polizei abgesprochen.

Das Projekt „GoWilli“ begrüßt Peter P. sehr. „Was die hier machen ist schon bewundernswert, es kostet bestimmt große Überwindung, sich in eine Gruppe von Besoffenen reinzustellen und mit ihnen über ihr Sozialverhalten zu diskutieren.“

Genau das macht Sauer auch. In einer Gruppe von stark alkoholisierten älteren „Stammgästen“, die ihn sofort mehr oder weniger freundlich begrüßen, macht er ein neues Gesicht aus. Er spricht den jungen Studenten auch direkt darauf an, ob der sich wohl im richtigen Umgang befinde. Der ist empört: „Ich bin hier, weil das hier authentische Leute sind. Die hier verstellen sich nicht so wie die, die ich in meinem Jurastudium kennenlerne.“ Weiter geht die Runde. Sauer erzählt, dass viele Sachen auch Gruppen von Studenten anzulasten seien, einige hätten ihre Bierflaschen einfach hinter sich geworfen. Von den Orientierungsphasen will er gar nicht reden.



Zwei Jungs auf der nächsten Bank, die den Versuch des Streetworkers, mit ihnen zu reden, völlig ignorieren und sichtlich nichts mit ihm zu tun haben wollen, lässt er erstmal in Ruhe. Er will sich Unbekannten auch nicht aufdrängen. „Die sehe ich noch mal wieder.“ Gerade Jugendliche, die ihm immer wieder durch starken Alkoholkonsum und ihren bedröhnten Zustand auffallen, lässt er nicht in Ruhe. Auch die Kontakt-Flyer, die er jeden Abend verteilt, signalisieren den Jugendlichen, dass sie jederzeit auf die Streetworker zu kommen und sich auch tagsüber telefonisch melden oder auch direkt in der Blechtrommel, dem Haus der Jugendhilfe, vorbeikommen können.

Inzwischen hat sich der Platz gefüllt, etwa 80 Personen halten sich dort auf. Unerwartet wird Sauer von einem Jugendlichen zur Seite genommen: „Ich glaub' du musst da vorne mal hin!“ Auf der anderen Seite des Wilhelmsplatzes stehen sich zwei schon etwas neben sich stehende Jugendliche gegenüber, Nase an Nase, schreien sich wütend an. Eilig läuft er zu ihnen hin und redet energisch auf sie ein. Er zieht ihre Kumpels dazu, redet ihnen ins Gewissen, die beiden weiter zu beruhigen. Die Situation ist erstmal geklärt. Wie er später berichtet, hat er mit den Streithähnen noch mal eindringlich gesprochen, als er ihnen in den folgenden Tagen begegnet ist.

Die Streetworker haben auch eine starke Vorbildfunktion für die Jugendlichen. Die 18-jährige J.N. (Foto unten rechts), die nach eigenen Angaben von den Streetworkern schon mal „betrunken aufgehabelt wurde“, will jetzt nach dem Abitur auch in der Jugendsozial-



arbeit arbeiten. Während sie an ihrer Cola trinkt, erzählt sie mit Begeisterung, wie Sauer mit den Leuten umgeht.

Sie und ihre gleichaltrige Freundin K.D. sind froh, dass die Gewalt abgenommen hat. „Früher war es echt viel schlimmer, es sind Flaschen geflogen und die haben Mülltonnen umgetreten oder so-

gar angezündet.“ Beide haben immer noch Angst vor Leuten, die „richtig voll“ seien. Besonders K.D. bezweifelt, dass die Streetworker alles mitbekommen würden. Einige Jugendliche hätten auch Messer dabei.

Eine junge Frau Anfang 20, die wie sie zugibt, nicht oft da ist, glaubt sogar, es sei aggressiver geworden und fühlt sich von Gewalt bedroht. Die Streetworker seien prinzipiell schon sinnvoll, „aber es gibt Leute, die nicht drauf eingehen.“

Ihre 25-jährige Freundin findet die Idee hingegen gut. Sie kennt die Streetworker aus der Blechtrommel. „Sauer hat mir mal sehr geholfen.“ Vorher seien oft Flaschen auf die Straße und sogar auf Personen geworfen worden. Das sei jetzt völlig anders.



Klaas (Foto) kommt aus Hamburg und studiert an der FH. Er hat noch gar nicht mitbekommen, dass die Situation am Wilhelmsplatz als Problem gesehen wird. „Ich hab die Atmosphäre immer als sehr entspannt erlebt. Es gibt hier viele verschiedene Gruppen, die immer wieder friedlich in Kontakt miteinander kommen.“ Als Problem seien ihm höchstens mal ein paar sehr betrunkene Studenten aufgefallen. Das Projekt GoWilli findet er sehr gut. „Super, dass Leute sich um Probleme kümmern, ohne dass gleich die Polizei eingeschaltet wird.“

Auch die Gastronomen sind begeistert von der Entwicklung. Albert Langner (unten) betreibt seit zwei Jahren ein Café am Wilhelmsplatz. Er war sich der Problematik des Wilhelmsplatzes zwar durchaus bewusst, hat aber zu seinem Erstaunen noch keinerlei Ärger gehabt. „Ich habe schon damit gerechnet, dass ich Probleme bekomme.“ Seit er sein Café betreibt, habe die Besucherfre-

quenz des Wilhelmsplatzes stark nachgelassen. Es gebe zwar immer noch Tage, an denen viel los sei und es viel Lärm gebe. Insgesamt sei es nicht mehr so laut und es werde nicht mehr soviel randaliert.

Imbissbetreiber Wasel Asgarzoei (unten) kennt die Situation am Willi gut. Seit Januar 2000 ist er schon da. Besonders zufrieden ist er mit der neuen Taktik der Polizei, nicht mehr so massiv mit Einsatzwagen vor Ort zu sein. Davon hätten sich viele auch provoziert gefühlt. „Was die Beamten jetzt machen ist hervorragend“, kommentiert er begeistert, „sie zeigen Präsenz, fahren etwa alle 20 Minuten vorbei. Und es funktioniert!“ Insgesamt seien jetzt aber auch weniger „Chaoten“ am Platz, die provozierten oder Streit suchten. Klar gebe es manchmal Reibereien, aber wesentlich weniger als noch vor zwei Jahren.

Die Gesellschaft „Zoom e.V.“ ist mit der Auswertung des Projekts GoWilli beschäftigt. Die Auswertung läuft noch, aber Geschäftsführer Nils Pagels wagt nach mehreren Interviews mit Beteiligten aus den Bereichen Streetworker, Polizei, Jugendgerichtshilfe, Stadt und nicht zuletzt Jugendlichen selbst, einen ersten Ausblick: „In Bezug auf die anhaltende Wirkung sehen die Ergebnisse sehr positiv aus.“



Dies schlägt sich auch in der Statistik wieder: Sprach die Polizei im Zeitraum November 2006 bis Juli 2007 noch 339 Platzverweise aus, waren es im ersten Halbjahr 2009 nur noch 50. Und das, obwohl sich an manchen Abenden weiterhin bis zu 250 Personen auf dem Platz aufhalten. H. Alsmeier \* Name von der Red. geändert



Fotos: Alsmeier

## „Tür immer offen“

Projekt „GoWilli“: Wichtige Netzwerkarbeit

Das Projekt „GoWilli“ ist ein präventionsorientiertes Streetworkerprojekt am Wilhelmsplatz im Zentrum Göttingens. Ziel ist es, einen Kontakt zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen herzustellen und besonders mit denjenigen zu arbeiten, die durch Vandalismus, Gewalt oder übermäßigen Alkoholkonsum auffallen.

Das Team besteht aus Oliver Sauer, Milena Jurczik und Doro Bonner. Die Streetworker sind jeden Mittwoch-, Freitag- und Samstagabend meist zu zweit am Wilhelmsplatz unterwegs, sprechen mit den Jugendlichen, verteilen Flyer mit Telefonnummern und Internetadressen. Die jungen Leute sollen sie auch tagsüber erreichen können. Sie wollen als Ansprechpartner dienen und ihnen die Gelegenheit geben, bei jeder Art von Problemen Unterstützung zu bekommen. Aufsuchende Sozialarbeit nennen die Sozialarbeiter diese Tätigkeit.

Die Streetworker gehen dort hin, wo sich die Jugendlichen befinden und wo die Öffentlichkeit meist nur etwas von Ihren Problemen erfährt, wenn sich Anwohner oder Passanten gestört fühlen.

„Das Wichtigste bei unserem Vorgehen ist Netzwerkarbeit“, erklärt Oliver Sauer. Ihre Arbeit steht nicht für sich allein, sondern ist in ein Netzwerk von Göttinger Jugendhilfeeinrichtungen eingebunden. Das Netzwerk besteht aus Kontakten zu anderen freien und öffentlichen Trägern von Jugendsozialarbeit und Beratungsstellen, dazu zählen unter anderem die Jugendgerichtshilfe oder die Drogenberatungsstelle Dros. Auch Präventionsrat und Präventionsverein, die Polizei sowie städtische Einrichtungen wie Jugendamt, Jugenddezernat, Stadtplanung und das Ord-

nungsamt sind Teil dieses Netzwerks. Ferner bestehen Kontakte zu Schulen und zur Agentur für Arbeit. So haben sie die Möglichkeit, den Jugendlichen von kompetenter Hand umfassende Unterstützung anzubieten. Dabei geht es vor allem darum, den Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten, wie Doro Bonner erklärt. Vielen Jugendlichen fehle ein Ansprechpartner, um sie in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen.

Sie berichtet, dass einige dem Druck der Anforderungen nicht mehr standhalten können, wenn sie beispielsweise trotz Eigeninitiative keinen Ausbildungsplatz fänden oder erhebliche Probleme in der Schule hätten. Auf sich allein gelassen, würden die Probleme und der Frust der Jugendlichen immer größer. Die Gefahr sei groß, dass sie in einen Kreislauf aus Alkohol- und Drogenmissbrauch, Gewalt und Kriminalität gerieten.

Eine wichtige Aufgabe des Netzwerks der Göttinger Jugendhilfeeinrichtungen besteht darin, den Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen, um aus ihrer Situation herauszukommen und selbständig ihren Weg zu gehen. Sie können sich aber jederzeit wieder mit ihren Anliegen an die Jugendhilfe wenden. „Die Tür steht immer offen“, betont Bonner.

Das Projekt GoWilli wird bis Ende des Jahres aus Mitteln des Landes Niedersachsen unterstützt. Laut Jugenddezernat Ludwig Hecke ist jedoch vorgesehen, das Projekt im nächsten Jahr aus Mitteln der Stadt weiter zu finanzieren.

Zu finden ist die Jugendhilfe in der Blechtrommel in der Unteren Karspüle 4 am Carré direkt gegenüber der Reformierten Kirche, telefonisch unter 05 51 / 707 94 10 oder unter [www.jugendhilfe-goettingen.de](http://www.jugendhilfe-goettingen.de)